

NEONARZISSMUS_1 [reflexiv]

Februar 21, 2024 7 min read



Wir bezeichnen es als Narzissmus, wenn sich eine Person vor-dergründig extrem selbstbezogen verhält. Hinter den sozialen Fassaden wird es komplizierter.

Ein Spiegel ist eine Fläche, die alles zeigt, was von diesem Spiegel erfasst werden kann. Das erfasste und reflektierte Bild wird exakt in dem Winkel sichtbar, wie es auf die Oberfläche trifft. Damit dieser [physikalische] Effekt [2] wahrgenommen werden kann, braucht es Licht.

Menschen sehen die Welt so, wie sie ist. Technisch betrachtet. Diese Welt wird entweder beleuchtet und reflektiert das Licht abhängig von der objektiven Oberfläche, oder ein Objekt leuchtet von selbst.

Die elektromagnetischen Wellen wirken dabei indirekt oder direkt, jedoch immer in alle Richtungen, die von dem Licht erreichbar sind.

Jede Oberfläche muss dabei die Eigenschaft zur Reflexion [2] haben, was im Prinzip auf alle physikalischen Oberflächen zutrifft. Das Licht, das auf ein Objekt fällt, wird – wenn auch nur sehr diffus – dadurch sichtbar.

Und wie gesagt, indirekt oder direkt.

Wir machen uns im Kontinuum der Zeit ein Bild von dem Gesehenen an einem bestimmten Zeitpunkt sowie einer be-

stimmten Position und generieren dabei mögliche Erinnerungen. Je nachdem Freiwillige oder Unfreiwillige, da wir das Gesehene **nicht vergessen** können.

Mit diesen Erinnerungen generieren wir eine unbestimmte Projektion in eine andere Zeit und an einen anderen Ort.

Mehr oder weniger bewusst.

Ein Spiegel – ich hoffe, alle verstehen dies als Metapher – reflektiert Licht wie jedes Objekt auf diesem Planeten. Aber nur ein Spiegel spiegelt das Licht exakt so, wie es auf die Oberfläche trifft.

Und nur, wenn wir von einer perfekten Oberfläche ausgehen. Allerdings: Die Spiegelung kann nicht mehr als die Wirklichkeit, also nicht mehr als die Reflexionsfähigkeit der Oberfläche.

Menschen betrachten die Welt. Sie sehen unterschiedlich **dynamische** Bilder und verformen diese durch ihre individuelle Wahrnehmung im **Augenblick** des Sehens, abhängig von der Perspektive, den jeweiligen Ablenkungen, persönlichen Zielen und Vorlieben sowie vor dem Hintergrund dessen, was sie kennen oder auch [noch] nicht kennen. Und vielem mehr.

Alles Gesehene **transmittiert [2]** nach jedem Augenblick zur **Vergangenheit** und bildet [idealerweise] **Konsens** zwischen der Person, die betrachtet, und der Welt, die betrachtet wird. Und damit auch allen anderen, die in diesem Ausschnitt der Welt das Gleiche sehen und damit **wahrnehmen**. Aber eben nicht dasselbe. Das lassen wir mal so stehen.

Da die Welt in ihrer Gesamtheit überwiegend aus **amorphen** Oberflächen besteht, mutiert das Gesehene zwangsläufig zur **Interpretation**. Einfach darum, da sich die Bedingungen der Reflexion immer ändern können. Damit **konstruieren** wir eine möglichst sichere und verständliche **Perspektive** auf alles, was uns umgibt und **relevant** erscheint.

Ein Spiegel definiert durch seine Grösse und Form sowie sein Format den Ausschnitt dessen, was wir sehen können, exakt. Er kann aber nur dieses Bild und **relativ** zur eigenen Fläche zeigen. Abhängig vom Winkel und der Sichtebene wird auch die Person, die in den Spiegel blickt, für sich selbst sichtbar. Oder eben nicht. Ein banaler Gedanke, doch nicht unwichtig für das Folgende.

Die **Eindeutigkeit** dessen, was Spiegel zeigen, wird in der Regel nicht hinterfragt. Man könnte jedoch fragen, warum ein Spiegel rechts und links vertauscht, aber nicht oben und unten. Diese Frage ist leicht zu beantworten: Das macht ein Spiegel gar nicht. Die Reflexion vertauscht das vorne und hinten, was wir dann mit rechts und links interpretieren und damit unsere Wahrnehmung konstruieren. Es ist daher eher eine Frage, was unser Gehirn mit dem reflektierten Bild macht.

Die Türe zu diesem umfänglichen Thema der **Neurophysiologie** lassen wir besser geschlossen. Wichtiger ist die Frage, seit wann Menschen Spiegel als alltäglichen Gegenstand nutzen. Wir könnten hier geschichtlich weit zurückgehen. Schon im **Mesopotamien** gab es archäologische Funde, die Spiegel ca. 8.000 Jahre vor unserer Zeit beweisen.

Wichtiger ist mir die Kulturgeschichte, welche den Spiegel als Objekt des Alltags erst seit dem **17.**, [2] dem **18.** und dann als Massenprodukt ab dem **19. Jahrhundert** kennt.

Stellen wir uns vor: In den Zeiten davor wurden Menschen geboren, die kein wirkliches, zumindest kein permanentes Bewusstsein darüber hatten, wie sie aussahen, wie sie in ihrer Welt erschienen und damit auch, welche Wirkung sie auf Menschen in ihrem Umfeld hatten.

Menschen, die sich als Fremde trafen, waren sich vermutlich ihres **Standes** bewusst, ihrer Herkunft, ihres Geschlechtes oder Alters. Weniger sicher hatten sie eine präzise Einordnung der **Anmutung** ihrer **Präsenz** als eine Person im Zusammenspiel permanenter Reflexion.

Frei nach dem bekannten Leitsatz von **Paul Watzlawick, 1921 – 2007: Man kann nicht nicht kommunizieren**, könnte man hier sagen: Man kann sich nicht nicht präsentieren.

Die Kenntnis zu dem, was wir heute **Identität [2][3][4]** nennen würden (eher ein Begriff jüngerer Zeitrechnung), gründete auf dem direkten **sozialen Umfeld [2][3]**, in das eine Person hineingeboren wurde. Nur in diesem Umfeld war ein Vergleich möglich.

In Relation unserer gegenwärtigen Sicht auf die Welt und der Frage nach dem Begriff der **Identität** passt ein Zitat des englischen Philosophen **John Locke, 1632 – 1704** recht gut:

Wir betrachten ein Ding als zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort existierend und vergleichen es dann mit sich selbst, wie es zu anderer Zeit existiert; danach bilden wir die Ideen der Identität und Verschiedenheit.

John Locke

In dieser spiegellosen Zeit war die soziale Reflexion wohl bestimmend für die eigene Wahrnehmung, das eigene **bewusste Sein**.

Jede Handlung, jede körperliche Aktivität, damit auch jeder soziale Akt, wie auch alle Tätigkeiten und damit vollbrachten Leistungen – und sei es auch jene abhängige in Diensten einer Person, die hierarchisch übergeordnet war – erforderte orientierende **Aufmerksamkeit**.

Der **soziale Raum** gab Ordnung, Struktur und definierte bedeutende Aspekte dessen, was Menschen in diesen früheren Zeiten von ihrem Leben erwarten durften. Oder auch nicht, da das Leben in weiten Teilen **determiniert [2]** zu sein schien.

Dies unterscheidet sich vermutlich nur geringfügig von jenen Prägungsinstanzen, die wir auch heute kennen (wenn wir den Begriff Instanz als eine weitgehend übergeordnete, vor allem eine **entscheidende** Stelle in Relation zum Gestaltungsraum unseres Lebens verstehen).

Die konkrete Wirkung der eigenen Person, also alles, was wir als sichtbares und damit präsent **Subjekt** heute vor anderen offenbaren, das war für die **Betrachteten** in Zeiten, bevor Spiegel normal waren, wohl doch ein schwer zu durchdringendes Geheimnis.

In dem Sinn, dass Menschen kein gesichertes Bewusstsein ihrer äusseren Wirkung auf die Welt da draussen haben konnten, der visuellen Fassade ihrer Persönlichkeit (per sonare – ich töne durch eine, meine Maske).

Man könnte hier über eine Form sozialer Osmose sprechen, wenn wir den Begriff der **Osmose [2]** in Ableitung aus der Natur als einen Prozess verstehen, der einfach passiert und keine [bewusste] Energie benötigt.

Man könnte es auch als Druck- bzw. Konzentrationsausgleich zwischen Menschen bezeichnen.

Menschen, die sich begegnen, die nicht anders können, als die gegenseitige Wirkung zuzulassen und den Moment der Wahrnehmung durch andere akzeptieren müssen. Vielleicht mit der Chance, einen eigenen Vorteil erzielen zu können, welcher Art auch immer.

Die permanente Unsicherheit unserer Wirkung auf die Aussenwelt kommt einer sozialen Osmose gleich: ein Druckausgleich gegenseitiger Reflexion, denen man sich nicht entziehen kann. Als bekannter Teil einer sozialen Gruppe auch nicht durch Abwesenheit.

Mir ist klar, das klingt abstrakt. Aber im Prinzip geht es genau um diese Nichtmöglichkeit zur Konfrontation, um das Nichtentrinnen-können aus einem situativen Kontakt. Etwas, was heute mit digitaler Leichtigkeit möglich zu sein scheint.

Wobei dies eher ein **Trugbild [2] [3]** ist, da wir zwar mittelbar (indirekt) einen Kontakt vermeiden können, doch unmittelbar (direkt) die Konfrontation irgendwie Teil unserer Realität bleibt **[2]**.

Warum ist das so?

Mit der Erfindung des **Buchdrucks** im **15. Jahrhundert** begann die massenhafte **Externalisierung [2]** aller relevanten Inhalte, definiert durch den dominanten Teil der Menschheit. Das, was wir gerne auch **Wissen** nennen. Vielleicht sollten wir es korrekter selektives Wissen bezeichnen.

Die von Menschen geprägte und geformte Welt spiegelte sich in dem **kollektiven Medium Buch** wider und war fortan darin mehr oder weniger festgeschrieben: Wissen war dadurch final mit einem externen Medium verbunden. Das Festschreiben wurde zu einem Testat und damit der flüchtigen Sprache übergeordnet.

Man könnte [spekulativ] behaupten, wie über diese relativ neue **Statik [2]** im Umgang mit Wissen und ihren Inhalte der Inhalt selbst zu einer abstrakten, der Anwendung von Wissen übergeordneten **Kategorie [2] [3] [4]** wurde.

Wissen wurde zu einem Selbstzweck, sich gleichsam selbst genügend und damit losgelöst von dem Zweck, der erreichbar wäre, dem Nutzen, der entstehen könnte. Oder auch nicht.

Ohne die Erfindung des Buchdrucks und aller darauf aufbauenden Medien als obligatorischer Standard unserer heutigen Gegenwart würde der Begriff **Wissensgesellschaft** kaum oder nur wenig Sinn machen.

Die komplette Hinwendung an eine zunehmend **inkrementelle** bzw. **syntaktische** Produktivität aller Lebensbereiche während der vergangenen Jahrhunderte hat die **Abstraktion** und damit die Entkoppelung von Wissen nahezu absolut betrieben. Damit meine ich die Anwendung von Wissen zum Können sowie die Anwendung von Können zum Wollen.

Dieser Gedanke scheint lapidar, ist aber wichtig, denn in der **Geschichte der Menschheit** war dieser Prozess in der Regel genau umgedreht. Es gab ein Motiv, etwas zu tun und damit die Motivation für eine **Aktivität [2]**.

Aus dem damit verbundenen Wollen wurde ein erstes Können durch **Übung** und **Erfahrung**. Dieses Können verdichtete sich zu einem generellen Verständnis über den gesamten Prozess und die **Kompetenz [2]**, welche daraus entstand.

Aus dieser Kompetenz konnte man schliesslich das relevante Wissen abstrahieren, ausserhalb der eigenen Person festschreiben und damit auch für andere nutzbar machen.

Mit anderen Worten: Die Festschreibung von Wissen in ein anderes Medium führte über die Zeit der Jahrhunderte zu einem kollektiven **Effekt** der **Assimilation [2] [3]**.

Es wurde nicht nur normal, dass Wissen ohne angewandten Zweck einen eigenen Wert hatte, der Zweck zweitrangig wurde oder wenigstens nicht das Ziel des Wissens war.

Reziprok ausgedrückt: Es wurde normal, die eigene Existenz als Sequenz in einem grösseren Prozess, eher einem **funktionalen Kontext** wahrzunehmen und in der Folge Teile dieser Existenz innerhalb sich dynamisch entwickelnder Medien auszulagern (externalisieren).

Ein zentraler Leitsatz einiger meiner Texte passt auch hier:

Die Existenz erfordert Präsenz.

Die Präsenz wird zum Medium.

Das Medium wird zum Symbol.

Das Symbol ersetzt die Existenz.

Und auch hier passt ein Zitat von **Harold Innis, 1894 – 1952**, einem der unbekanntesten, jedoch konturschärfsten Denker der **Kommunikationswissenschaft**, nach dem Veränderungen der Medien immer folgende drei Effekte haben:

01 Sie verändert die Struktur der Interessen.

(Die Dinge, über die nachgedacht wird)

02 Den Charakter der Symbole.

(Die Dinge, mit denen gedacht wird)

03 Das Wesen der Gemeinschaft.

(Die Sphäre, in der sich Gedanken entwickeln)

Harold Innis

Folgt man gedanklich dem Zitat von Harold Innis, geschrieben in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts und transformiert es in das **Normativ** unserer Gegenwart, dann könnte man fast den Eindruck gewinnen: Unsere Fähigkeit zur unabhängigen **Reflexion** hat sich von der von uns kontrollierbaren Wahrnehmung entkoppelt und mutiert zunehmend in ein **mediales Flirren** ausserhalb dessen, was wir als definierte Person in **Wirklichkeit** sind.

Martin Luther, 1483 – 1546, benutzte den Begriff der **Definition** erstmals in seiner Schrift über den Menschen (**Disputatio de homine**) im Jahr **1536**. Knapp 100 Jahre nach der Erfindung des Buchdrucks.

Johann Gottfried Kiewewetter, 1766 – 1819, ein deutscher Philosoph und Meisterschüler **Immanuel Kants, 1724 – 1804**, hob als zentrales Merkmal des Begriffs Definition die Notwendigkeit der territorialen Begrenzung hervor.

Erst durch die Abgrenzung kann ein **Individuum** eine eigene Identität, die Luther als ein vernunftbegabtes, mit Sinnen und Körperlichkeit ausgestattetes Lebewesen beschrieb, wahrnehmen und als **real** empfinden.

Mit einem Blick auf unsere medial durchtränkte Gegenwart als Ort individueller Realität kann man vermutlich zügig Zweifel entwickeln, ob und wie diese Position heute noch Bestand hätte.

In einem [zugegeben etwas extremen] Leitsatz formuliert:

Unsere Fähigkeit zur Reflexion hat sich von unserer Wahrnehmung schon so weit entkoppelt und in ein mediales Flirren ausserhalb unserer Existenz eingelagert, dass wir ohne diese

externalisierte Aura kaum noch Kontakt zu unserer eigenen Existenz erleben.

Mir ist klar, diese **Abstraktion** ist eine relativ grobe Perspektive auf eine sehr viel komplexere und detailliertere Entwicklung gesellschaftlicher Prozesse in unserem kulturellen Raum.

Weiter ist dieser kleine **Exkurs** zur Bedeutung von Medien wie auch dem Spiegel als Metapher zum Thema vermutlich nur am Rande wichtig.

Doch für die weiteren Gedanken zum Thema fehlte ohne diesen Hintergrund ein wenig die Bodenhaftung.

Für alle die gerne den zweiten Teil lesen wollen: **NEONAR-ZISSMUS_2 [hybris]**

© Carl Frech, 2024

Die Nutzung dieses Textes ist wie folgt möglich:

01 Bei Textauszügen in Ausschnitten, zum Beispiel als Zitate (unter einem Zitat verstehe ich einen Satz oder einen, maximal zwei Abschnitte), bitte immer als Quelle meinen Namen nennen. Dafür ist keine Anfrage bei mir notwendig.

02 Wenn ein Text komplett und ohne jede Form einer kommerziellen Nutzung verwendet wird, bitte immer bei mir per Mail anfragen. In der Regel antworte ich innerhalb von maximal 48 Stunden.

03 Wenn ein Text in Ausschnitten oder komplett für eine kommerzielle Nutzung verwendet werden soll, bitte in jedem Fall mit mir Kontakt (per Mail) aufnehmen. Ob in diesem Fall ein Honorar bezahlt werden muss, kann dann besprochen und geklärt werden.

Ich setze in jedem Fall auf Eure / Ihre Aufrichtigkeit.